

Glashandel — allerdings nur mit wenigen, aber durchaus nach Maßgabe des Quellenbefundes geführten Strichen — mit möglichster Treue gezeichnet zu haben. Im Gefühle hoher Befriedigung nehmen wir, bevor wir den Griffel aus der Hand legen, mit dem verehrlichen Leser nochmals von dem Beweise Notiz, der sich bei unserer Quellenlese sozusagen von selbst in den Vordergrund drängte: daß der nach streng religiös-sittlichen Grundsätzen geregelte Geschäftsbetrieb unserer alten Glasleute sich als sehr zweckmäßig bewährte und bedeutende Gewinne erzielte. Nirgends eine Spur von jenem vielgestaltigen Schwindel, der in unsern Tagen sein verderbliches Scepter schwingt; wohl aber allenthalben die Erfüllung des feierlich contractmäßigen Versprechens, „durch ein gegenseitig aufrichtiges, offenerziges, redliches Betragen, durch Gewissenhaftigkeit und Rechtsschaffenheit Eintracht, Frieden und Zutrauen zu bewirken, um dadurch die [Handels-]Verbindung desto fester, inniger, solider zu machen, weil ohne diese Hauptgrundlage kein gesellschaftlicher Verein bestehen kann!“¹⁾

Die sociale Bedeutung der Klöster im Mittelalter

und die

nächsten Folgen ihrer Aufhebung in England.²⁾

Von P. Andreas Kobler S. J. in Innsbruck.

I. Der moralische Nutzen der Klöster.

a) Die Klosterbewohner.

Jedes Kloster bildet eine mehr oder minder zahlreiche Familie oder Gemeinschaft von Männern oder Frauen, welche in besonderer Weise dem Dienste Gottes geweiht sind und nicht zufrieden damit, die gewöhnlichen Pflichten eines Christen zu erfüllen, durch die Beobachtung der evangelischen Räte, der freiwilligen Armuth, lebenslänglicher Keuschheit und des Gehorsams gegen die Obern, nach höherer Vollkommenheit streben. Schon daraus erhellt, wie Montalembert ganz richtig bemerkt, daß die Klöster, ihrer Bestimmung gemäß, nichts weniger als die Invalidenhäuser der Welt sind. „Nicht kranke oder krankhafte Seelen, sondern gerade die gesündesten und kräftigsten, die das Menschengeschlecht aufzuweisen hat, sind es von jeher gewesen, die die Klöster mit Bewohnern angefüllt haben. Weit entfernt, eine Zuflucht für die Schwachen zu sein, waren die Klöster im Gegentheil die wahre Kampfschule für die Starken. . . Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß die Mönche, die

¹⁾ M. a. D. Urk. 52. S. 334. Urk. 55. S. 351. — ²⁾ Sieh. Quartalschr. Jg. 1883, Heft II, S. 264.

wahren Mönche der großen Jahrhunderte der Kirche, die Repräsentanten der Männlichkeit in ihrer reinsten, fräftigsten Gestalt sind, der intellectuellen und sittlichen Männlichkeit, der Männlichkeit, die sich durch die Keuschheit sozusagen condensirt, gegen alle Niedrigkeit und Gemeinheit Protest einlegt, sich größere, anhaltendere, wesentlichere Anstrengungen auferlegt, wie sie in irgend einer weltlichen Laufbahn gefordert werden, und auf diese Weise die Erde für sich zu einer Tempelstufe für den Himmel macht, und das Leben zu einer langen Reihe von Siegen.“¹⁾ Was hier von den wahren Mönchen des Mittelalters gesagt ist, kann mit vollem Rechte auch von den Frauenklöstern gesagt werden.

Es ist nun allerdings wahr, daß die Klöster sich nicht immer auf ihrer anfänglichen moralischen Höhe erhielten, und daß die Disciplin in denselben mehr oder minder gewissen Schwankungen unterworfen war; die Geschichte hat nur allzugeschäftig uns der Beweise hiefür genug überliefert, während sie das Gute gewöhnlich weniger gewissenhaft berichtet.²⁾ Allein, sagt ein protestantischer Schriftsteller, welcher das Mittelalter zum Gegenstand seiner besonderen Studien machte, „nehmen wir was immer für eine Periode der Geschichte seit dem Beginne des Christenthums, und vergleichen wir den Lebenswandel der Mönche und des Clerus mit dem der Laien, so werden wir finden, daß, wie schlecht auch jene sein mochten, letztere noch schlechter waren. Es scheint in der That das Zeugniß der Geschichte zu sein, daß die Mönche und der Clerus, ob schlecht oder gut an sich, zu allen Zeiten und an allen Orten besser waren, als andere Menschen.“³⁾ Freilich wäre das noch keine besondere

¹⁾ Montalembert, die Mönche des Abendlandes. Uebers. von B. Karl Brandes. I. Bd. S. XXXV. XXXVIII, f. Auf dieses Werk wollen wir hinsichtlich der Bedeutung der Klöster des Mittelalters in allen hier behandelten Beziehungen ein für alle Mal ganz besonders verwiesen haben. — ²⁾ Wie wahr dieses ist, zeigen wieder drei vortreffliche Artikel in den Hist.-pol. Blättern (79, 17, ff. 98, ff. u. 185, ff.) bezüglich der Zeit von dem Concilium zu Constanz bis zur f. g. Reformation. — ³⁾ Maitland. Dark Ages. London, 1844. Prof. p. X. Davon ein Beispiel aus neuester Zeit, u. zw. aus Frankreich. Die „Germania“ vom 20. Jan. 1880 (Beilage) entnimmt dem Pariser „Figaro“ folgende Anklagestatistik, welche die höheren Classen der französischen Gesellschaft betrifft, das Jahr 1874 und 1875 berücksichtigt und das letzte derartige Document ist, das sich in der Nationalbibliothek befindet. Die Tabelle lautet:

	Stand	Zahl der Angekl.	Auf 15.000 kommt
1. Clerus	152.550	9	1 Angekl.
2. Beamte	164.000	144	11 „
3. Künstler	18.000	21	14 „
4. Gelehrte	4.000	5	19 „
5. Aerzte und Chirurgen	20.325	32	24 „
6. Gerichtspersonen	28.384	119	64 „
7. Bankiers und Agenten	9.000	78	130 „

Das Pariserblatt bemerkt hiezu, daß es sich hier nur um die Anstalten und nicht um die Correctionshöfe handle; doch ergebe sich dort dasselbe Resultat.

Empfehlung der Klöster, immerhin aber ist damit so viel gesagt, daß selbst beim Verfall der Disciplin das Kloster noch höher stand in moralischer Beziehung, als die es umgebende Welt. Uebrigens wird man wenige Klöster namhaft machen können, in welchen alle Disciplin so abhanden gekommen, daß nicht noch das eine oder andere Mitglied der Communität treu seinem Berufe gelebt, und sozusagen das heilige Feuer treu bewahrt hätte, um es einer besseren Zukunft zu überliefern. Ferner hat man wohl allzuwenig jene freilich oft nur zufälligen Aeußerungen über den guten Geist zahlloser Klöster beachtet, welche sich da und dort zerstreut bei Schriftstellern des Mittelalters finden, die mit den klösterlichen Instituten wohl vertraut waren.¹⁾ Ein nicht zu unterschätzendes Zeugniß für den im Allgemeinen guten Geist der Klöster des Mittelalters bilden die immer neuen Stiftungen von Klöstern und die zahllosen Schenkungen an bereits bestehende, wovon später noch die Rede sein soll; Niemand verschwendet seine Gaben an Unwürdige, oder um den Müßiggang und die Zügellosigkeit zu unterstützen. Endlich ist wohl zu bemerken, daß auch im Mittelalter von Zeit zu Zeit Männer aufstanden, heilig und kräftig genug, um die in Verfall gerathene Disciplin in den Klöstern wieder herzustellen und dieselben neuerdings mit dem Geiste ihrer Regel zu beleben, während Andere von Gott berufen wurden, durch Stiftung eines neuen und strengeren Ordens reformirend auch auf andere klösterliche Institute einzuwirken.

Bis zum 13. Jahrhundert wurden fast alle Klöster auf Hügeln, oder in einsamen, abgelegenen Thälern errichtet, fern von dem Geräusche der Welt, obwohl sich nach und nach um viele derselben Dorfschaften und selbst Städte bildeten. Erst die beiden Orden der Dominicaner und Franciscaner bauten ihre Klöster zumeist in Mitte kleinerer oder größerer Städte, oder wenigstens in die Nähe derselben. Denken wir uns nun eine wohlgeordnete Klostergemeinde, ob klein oder groß, auf dem Lande oder in einer Stadt. Der Friede und die Ruhe, welche in einer solchen Communität herrschen, die Ehrfurcht und der willige Gehorsam der Untergebenen gegen ihre Obern, die gegenseitige Liebe der Klosterbewohner unter sich, der geregelte Wechsel von Gebet, Arbeit und Erholung, — wäre es möglich, daß der Anblick alles dessen keinen wohlthuenden und selbst erhebenden Eindruck auf ein nur irgendwie empfängliches Gemüth gemacht haben sollte? Tertullian berichtet, daß die Heiden, obwohl ohne Kenntniß des wahren Gottes, und sonst in alle Laster versunken, beim Anblick der ersten Christen oftmals ausgerufen: „Seht, wie sie einander lieben!“ und es ist gewiß, daß solcher Anblick

¹⁾ Eine lange Reihe solcher Zeugnisse findet sich bei Digby, Studien über die Klöster des Mittelalters. Aus dem Englischen. Regensburg bei Pustet. 1867. S. 306—317.

allein so manchen Heiden bestimmte, die christliche Religion anzunehmen. Nun aber bekennen selbst nicht katholische Schriftsteller, daß das Leben jener ersten Christen sich noch am meisten in den Klöstern fortgesetzt hat, und so konnte schon die bloße Existenz solcher geordneter religiöser Communitäten nicht ohne moralische Einwirkung auf ihre nächste Umgebung sein, dieselbe mochte, wie anfänglich, eine heidnische, oder, wie späterhin eine christliche sein. Mit Recht glaubte ein heil. Franz von Assisi gepredigt zu haben, als er mit einem der Brüder schweigend durch die Straßen der Stadt gegangen war, und auch jetzt noch kann es einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, wie Gemeinden, welche um ein größeres Kloster her sich im Laufe der Zeit gebildet haben, ein ganz eigenthümliches religiöses Gepräge tragen, das so ziemlich dem im Kloster selbst herrschenden Geiste entspricht.¹⁾

Doch betrachten wir uns die Bewohner der Klöster des Mittelalters etwas genauer. Sogar in einer zümlich glaubensbedürftigen Zeit, wie die unsrige ist, macht es auf erklärte Gegner der Kirche einen überraschenden Eindruck, wenn sie hören, daß ein junger Mann aus vornehmer und reicher Familie, dem sich in der Welt die herrlichsten Aussichten geboten, plötzlich Alles verläßt, um in einen strengen Orden zu treten, und daselbst sein Leben fortan in Zurückgezogenheit und in Abtötungen jeglicher Art zuzubringen. Nicht minder überraschend ist es für den Weltlichgesinnten, zu hören, daß ein Mann in hoher Stellung und mit einer glänzenden Zukunft vor sich, der gestern noch mit all den Zeichen seiner Würde erschien, heute das Kleid freiwilliger Armuth trägt und in einem ärmlichen Kloster niedrige Dienste verrichtet. Oder wer könnte sich überhaupt eines Gefühles hoher Bewunderung erwehren, wenn er eine der edelsten Töchter des Landes mit heroischer Selbstaufopferung die Welt verlassen sieht, um sich fortan der Pflege der Kranken zu widmen? Selbst auf die rohesten Gemüther verfehlen solche Beispiele der Entfagung ihres Eindruckes nicht, um wie viel weniger auf ein gläubiges Gemüth.

Wohlan, Beispiele der Art hatte das Mittelalter in ungezählter Menge vor sich; kaum irgend ein Kloster, das nicht mehr als ein Beispiel hochherziger Selbstverleugnung geboten hätte. „4 Kaiser, läßt Shirley einen Benedictinermönch zur Antwort geben, 46 Könige und 51 Königinnen haben ihren Hermelin gegen unser rauhes Kleid vertauscht; 1406 königliche Prinzen haben diese Rutte getragen, und mehr als 2400 Herzoge, Marquis und Grafen haben ihre Fürstenkronen hingegeben für diesen demüthigen Kranz von Haaren, der das Messer so um's Haupt gelassen.“²⁾ Und in der

¹⁾ Diese Beobachtung läßt sich z. B. bei den in Oesterreich aus alter Zeit noch bestehenden Stiftern und Klöstern machen. — ²⁾ The Grateful Servant bei Digby, S. 360.

That haben in England allein nur während des 7. und 8. Jahrhunderts mehr als 30 Könige und Königinnen ihre Kronen niedergelegt, um unter der damals noch so strengen Disciplin eines Klosters, oder selbst in wüster Einöde ein Gott geweihtes Leben zu führen. Die einzige Republik von Venedig sah eine ganze Reihe ihrer ausgezeichnetsten Dogen, nicht selten nach einer glorreichen Regierung von 10 und 20 Jahren und darüber, den prachtvollen Palast mit der ärmlichen Zelle eines Mönches vertauschen; an ihrer Spitze steht der als Heiliger verehrte Petrus Urseolus, der, um Mönch werden zu können, bei Nacht sich aus Venedig flüchten mußte, weil man ihn sonst nicht hätte ziehen lassen. Wie mochten nicht bloß die Bewohner um Monte Cassino, sondern selbst die Bewohner des Klosters staunen, da sie erfuhren, daß der arme Franke, welcher seit längerer Zeit schon als demüthiger Bruder die Heerden des Klosters Tag für Tag auf die Weide trieb, niemand Anderer war, als Carlmann, der Sohn des berühmten Frankenkönigs Carl Martell; als armer Franke und ungekannt hatte er um Aufnahme ins Kloster gebeten, um, wie er sagte, Buße zu thun für seine Sünden, und um ihn zu prüfen, hatte der Abt ihn zu so niedrigem Dienste bestimmt. Als dann im 13. Jahrhundert der heil. Franz von Assisi die Welt durch sein begeisterndes Wort und durch sein eigenes Beispiel hinwies auf das arme Leben des göttlichen Erlösers, da staunte selbst eine Zeit, die sonst an großartige Scenen gewöhnt war, über die Tausende von Jüngern, welche dem Heiligen sich anschloßen, und über die Anzahl von Männern, welche, ausgezeichnet durch Geburt und Ansehen und Würde, namentlich auch durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft, allen Ehren und allem Glanz der Welt entsagten, um im ärmlichen Ordensgewande die Wege der äußersten Selbstverleugnung zu wandeln. Wer mag ermessen, von welchem moralischem Einfluß, und darum auch von welcher socialer Bedeutung all diese Beispiele wahrhaft heroischer Selbstentäußerung auf die höheren sowohl als niederen Volksklassen sein mußten, besonders in jenen gläubigen Jahrhunderten, die noch Sinn hatten für die eigentliche Bestimmung des Menschen? Die Einen lernten daraus, welchen Werth die Ehren und Reichtümer und Vergnügen dieser Welt in den Augen des Glaubens hätten, da man denselben so leicht entsagen könne; die Andern lernten um so bereitwilliger die ihnen durch die Umstände aufgezwungene Armuth tragen, als sie täglich eine freiwillig übernommene und in Geduld ertragene Armuth vor Augen hatten. Darin liegt aber schon ein bedeutender Schritt zur Lösung der socialen Frage, und gewiß haben die erwähnten Beispiele so vieler Bewohner der Klöster in dieser Richtung weit mehr gewirkt, als die hohlen Phrasen eines sybaritischen Millionärs, oder gar die revolutionären Brand-

reden eines Demagogen der Gegenwart zur Lösung jener Frage beitragen können.

Sehen wir uns aber noch weiter um unter den Bewohnern der Klöster des Mittelalters, und erwägen wir den Einfluß, welchen sie auf ihre Umgebung üben mußten nicht bloß durch die Ausübung aller christlichen Tugenden und durch das Beispiel eines wahrhaft christlichen Wandels, sondern durch jene zahllosen Vorbilder vollendeter Heiligkeit, welche sie der Welt boten, ja selbst durch jene außerordentlichen Erscheinungen höherer Gnadenwirkung, wie sie im Mittelalter viel häufiger zu Tage traten, und die selbst in unseren Tagen einen so merkwürdigen Eindruck auf das gläubige Volk gemacht haben. Görres spricht in seiner „christlichen Mystik“ auch von Maria von Mörl, der frommen Jungfrau von Kallern in Tirol, und berichtet,¹⁾ wie im Jahre 1833 nur von Ende Juli bis zum 15. September „wohl 40.000 Menschen und darüber, aus allen Ständen sich zu ihr hingedrängt haben, um die für die Außenwelt, bei scheinbar geöffneten Sinnen, völlig Verschllossene und bloß innerlich Betende und Betrachtende zu sehen, und sich an dem unbeschreiblichen und ergreifenden Anblicke zu erbauen. . . Die Pfarrer, fügt Görres hinzu, hatten noch lange nachher die guten Folgen des Eindruckes zu rühmen, denn die Erscheinung im Gemüthe des Volkes zurückgelassen.“ Wie außerordentlich reich aber das Mittelalter an solchen mystischen Erscheinungen war, und wie häufig, ja man möchte fast sagen, beinahe ausschließlich dieselben in den Klöstern vorkamen, hat Görres in den beiden ersten Bänden des oben erwähnten Werkes nachgewiesen.²⁾ Wenn nun auch die Mauern der Klöster ganz geeignet waren, den Zudrang der Neugierigen abzuhalten, so konnte es doch nicht leicht geschehen, daß dergleichen Erscheinungen an den Bewohnern der Klöster selbst spurlos vorübergingen, noch auch daß die Kunde davon nicht nach außen gedrungen; wo immer aber dieselben bekannt wurden, konnten sie nicht ohne Wirkung bleiben. Ferner ereignete sich viel des Außerordentlichen an solchen Begnadigten öffentlich und vor allem Volke, wenn sie auch sonst hinter den bergenden Mauern der Klöster lebten.

Von noch ungleich größerer socialer Bedeutung aber wurden die Heiligen, welche in den Klöstern sich bildeten, und aus denselben hervorgingen. Wenn je eine Zeit fruchtbar war an heiligen Männern und Frauen, so war es das Mittelalter. Auf dem Concilium von Constanz, also um die Mitte des 15. Jahrhunderts, konnte der Orden des heil. Benedict ein Verzeichniß von mehr als 50.000

¹⁾ Bd. II. S. 500, f. Bgl. Hist.-pol. Blätter, 61, 449—472. — ²⁾ Man vergleiche damit auch E. Greith, Bischof von St. Gallen, die deutsche Mystik im Prediger-Orden (von 1250 bis 1350). Freiburg bei Herder, 1861.

canonisirten Heiligen vorlegen, abgesehen von einer fast gleichen Schaar heiligmäßiger Glieder, welche der Canonisation würdig waren. Nehmen wir dazu noch die Heiligen und heiligmäßigen Männer und Frauen, welche den übrigen, mitunter so zahlreichen Orden des Mittelalters angehörten, so erhalten wir eine moralische Macht, von der wir kaum mehr einen richtigen Begriff haben dürften. Stellen wir uns einmal auf einen etwas höheren Standpunkt, und denken wir, wie Gott auf die Fürbitte Abrahams selbst solcher verworfener Städte, wie Sodom und Gomorrha, geschont haben würde, wenn sich auch nur fünf Gerechte in denselben vorgefunden hätten, und wir mögen uns beiläufig eine Vorstellung machen von dem vielen Unheil und von so manchen Strafgerichten Gottes, welche durch das viele Gebet, durch die zahllosen Werke der Sühne so vieler heiliger und frommer Bewohner der Klöster von der damaligen Gesellschaft abgewendet, oder wenigstens gemildert wurden. Allerdings blieben noch immer der Frevel genug, die geächtigt werden mußten, und auch das heiligste Leben und das innigste und reinste Gebet ist nicht immer im Stande, den Heiligen selbst sowohl wie Andern jegliche Prüfung einer liebenden Vorsehung, oder jede Strafe einer göttlichen Gerechtigkeit zu ersparen. Aber das darf man kühn behaupten, und das Mittelalter hat es dankbar anerkannt, daß der reiche geistige wie materielle Segen, welcher im Laufe jener Zeit über alle Länder sich ergoß, und aus den Völkern Europa's gemacht hat, was sie aus rohen Anfängen bis zum Beginne der neueren Zeit geworden, vor Allem dem Gebete der Heiligen in und außer den Klöstern zugeschrieben werden müsse. Wie einst Constantin d. Gr. sich und sein Reich dem Gebete des heil. Antonius in der Wüste empfohlen, so geschah dies auch im Mittelalter, und bekannt ist, wie König Philipp August von Frankreich auf einer Fahrt nach dem heil. Lande während eines schrecklichen Sturmes die Schiffsleute ermutigte, indem er sie erinnerte, daß die Mönche von Clairvaux sich eben — es war Mitternacht — zum Gebete versammelten, und daß dieses ihr Gebet sie aus der Gefahr befreien werde. Und das Vertrauen ward belohnt.

Das Wirken der Heiligen in den Klöstern beschränkte sich aber keineswegs auf das Gebet allein, wodurch sie der menschlichen Gesellschaft nützen mochten; die bei weitem meisten derselben entwickelten eine Thätigkeit nach außen, welche ihnen eine ungeheure sociale Bedeutung gibt. Aus den Klöstern vor Allem gingen jene heiligen Missionäre hervor, welche das Licht des Glaubens und damit die ersten Keime der Civilisation zu den heidnischen Nationen brachten und so deren Apostel wurden; kaum ein Land von Europa, welches nicht einen Jünger des heil. Benedict, oder wenigstens einen

Mönch unter den ersten seiner Heiligen verehrt, die ihm das Evangelium verkündeten.¹⁾ Aus den Klöstern ging ferner jene Schaar heiliger Bischöfe und selbst Päpste hervor, welche die Kirche Gottes mit solchem Ruhme regierten. Es gibt wohl kein Kloster des Mittelalters von irgend welcher Bedeutung, welches nicht dem einen oder dem anderen bischöflichen Stuhle einen Mann gegeben hätte, dessen Treue in der Verwaltung seines heiligen Amtes stets im gesegneten Andenken blieb, wenn er auch vielleicht nicht mit der Krone eines Heiligen geschmückt ist. Und dann wie viele große und heil. Aebte in diesen Klöstern des Mittelalters! Männer, wie ein heil. Berno, ein heil. Majolus, ein heil. Odilo, ein heil. Hugo, lauter Aebte von Clugny, wie haben sie wohlthätig eingewirkt auf die Schicksale des mächtigen deutschen Reiches als Freunde und Rathgeber der Kaiser aus dem sächsischen Hause, das glorreich, wie kaum ein anderes, über die Weltbühne gezogen, und in seinem letzten Sprossen, Heinrich II., den deutschen Kaiserthron mit einem Heiligen geschmückt hat. Und dann Männer, wie ein heil. Bernhard mit seiner hinreißenden Beredsamkeit, dessen von zahllosen Wundern begleiteter Zug am ganzen Rhein hinab eine der merkwürdigsten Episoden der Geschichte des 12. Jahrhunderts bildet, oder ein heil. Franz von Assisi, dessen bloße Erscheinung von solcher Wirkung war, daß Eltern ihre Kinder und Frauen ihre Männer vor ihm verbargen, damit sie ihn nicht sehen und ihm nicht folgen möchten. Welch einen socialen Einfluß aber mußten Männer üben, ausgestattet mit der Macht des Wortes, wie ein heil. Vincentius Ferrerius, dem nicht selten eine Menge von 30—40.000 Menschen folgte, um seine tiefergreifenden Predigten zu hören, oder ein sel. Berthold von Regensburg, der sich auf seinem Zuge durch Baiern, Oesterreich, Sachsen, Böhmen und Mähren gewöhnlich von 40—60, ja selbst, wie berichtet wird, einmal sogar von 100.000 Zuhörern umgeben sah, um seinen erschütternden Mahnruf zur Buße zu vernehmen!

Es ist wahr, nicht alle Heiligen der Klöster des Mittelalters traten in solcher Weise auf die Weltbühne; aber sicher ist, daß es keinen Heiligen gab, der nicht allein schon durch sein Beispiel oder durch sein Wort auf einen mehr oder minder weiten Kreis um sich her einen wohlthätigen oder heiligenden Einfluß geübt hätte. Daher möchte sich wohl das Sprichwort gebildet haben: Kein Heiliger geht allein in den Himmel ein. Sie lebten abgeschieden von der Welt und ihrem Getümmel, aber doch so, daß die Welt zu ihnen kommen und sich an ihrem Beispiel erbauen, oder durch ihr Wort

¹⁾ Man sehe über die Missionen im Mittelalter die „Hist.-pol. Blätter,“ Bd. 39, 489 ff. u. Bd. 45, 81 ff.

sich trösten und ermuntern lassen konnte. Doch wir haben noch von einer andern Classe von Klosterbewohnern zu sprechen, deren moralischer Einfluß auf die sie umgebende Welt nicht zu unterschätzen ist. Das Mittelalter war sicher eine Zeit roher Gewaltthat; allein wie Viele, welche große Frevel verübten, haben aber auch dafür Buße gethan und eine Genugthuung geleistet, wohl geeignet, mit ihrem Verbrechen zu versöhnen. Da gab es manchen Wüstling, manchen Raubritter oder übermüthigen Großen, der lange Zeit hindurch lebte, als wenn kein Gott und kein Gesetz für ihn existirte, bis endlich die Gnade ihn ereilte und ihn zur Besinnung brachte. Nun war aber auch seine Buße eine ernste. Gar mancher solcher Frevler theilte jetzt sein Vermögen unter die Armen, und verlebte den Rest seiner Tage in einem strengen Kloster unter Entbehrungen und Selbstzüchtigungen aller Art. Oder er gründete, vielleicht gerade in der Gegend, welche der Schauplatz seiner Frevel gewesen, ein Kloster, um daselbst ein ernstes und erbauliches Büsserleben zu führen. Welchen Eindruck mußte es auf ein noch gläubiges Volk machen, den einst so hoch- und übermüthigen Ritter jetzt im armen Ordensgewande zu den niedrigsten Diensten verwendet zu sehen! Man ist freilich heut zu Tage gewohnt, von solcher Genugthuung nur mit Hohn zu sprechen. Allein die Sache auch nur vom socialen oder materiellen Standpunct aus betrachtet, dürfte es nicht schwer sein, zu entscheiden, welche Art von Sühne für begangenes Unrecht vorzuziehen sei, die des Mittelalters, oder jene andere, welche in neueren Zeiten so beliebt geworden. Es ist bekanntlich heut zu Tage nichts Seltenes, daß Leute, welche sich am Eigenthume ihres Mitmenschen oder auch des Staates vergriffen, und oft sogar das ihnen anvertraute Vermögen armer Witwen und Waisen gewissenlos verschleudert haben, in dem Augenblick, da sie der Arm der Gerechtigkeit ereilen will, sich durch feigen Selbstmord aller wohlverdienten zeitlichen Strafe entziehen; oder wenn sie auch einige Zeit auf Staatsunkosten, d. h. theilweise wenigstens selbst auf Kosten der von ihnen Betrogenen in einem Gefängniß nicht allzu unbequem zugebracht haben, daß sie dann ein neues „Geschäft“ beginnen, ohne daran zu denken, das alte Unrecht gut zu machen; der neue „Geschäftsmann“ gibt wieder glänzende Abendunterhaltungen, während die betrogenen Armen am Hungertuche nagen können. Anders im Mittelalter. Abgesehen von den Werken strenger Buße, womit der Reuige die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen suchte, stiftete er noch ein Kloster, um auch das noch lebende und selbst kommende Geschlechter mit seiner Missethat zu versöhnen. Nehmen wir an, um nur Eines zu erwähnen, ein solches Kloster habe 4, 5 oder 6 Jahrhunderte bestanden und wohl auch darüber, und es habe täglich nur 10 Arme gespeist oder mit Almosen bedacht, wird ein solches Werk nicht

leichter mit einem Verbrecher ausöhnen, als wenn er sich eine Kugel durch den Kopf jagt, um seine Titel und sein, zum Theil wenigstens ungerecht erworbenes Vermögen auf Söhne zu vererben, die ebenso wenig daran denken, irgend welche Restitution zu leisten. Bemerken wir aber auch zugleich, daß mehr Muth und mehr Seelengröße dazu gehört, im Gewande freiwillig übernommener Buße vor die Welt zu treten, als sich den strafenden oder höhnnenden Blicken der Menschen durch ein weiteres Verbrechen zu entziehen.

Wenn in solcher Weise die Klöster durch die Beispiele hochherziger Selbstverleugnung, welche so viele ihrer Bewohner gaben, durch den frommen Wandel und die Heiligkeit zahlloser ihrer Mitglieder und selbst durch die Beispiele heldenmüthiger Buße so mancher derselben auf die bei allen Verirrungen immer noch gläubige Gesellschaft des Mittelalters einen großen moralischen Einfluß üben und darum schon von diesem Gesichtspunct aus von großer socialer Bedeutung sein mußten, so haben sie sich auch noch in anderer Beziehung als eine große Wohlthat für jene Zeit erwiesen. So richtig die Anfangs erwähnte Bemerkung Montalemberts ist, daß die Klöster nicht als „die Invalidenhäuser der Welt“ betrachtet werden dürfen, daß im Gegentheil die Stärke als Cardinaltugend das charakteristische Merkmal der Klosterbewohner bildet, so ist doch ebenso gewiß, daß die Klöster auch Zufluchtsstätten waren für zahllose Menschen, welche ohne dieselben nie zu jenem Frieden der Seele gelangt wären, wonach doch zuletzt ein Jeder verlangt.

Es gibt einmal Menschen, und ihre Zahl ist oft nicht gering, welche schon von Natur aus so angelegt sind, daß es für sie die schrecklichste Qual wäre, wenn sie im Getümmel und Treiben der Welt leben müßten. Es sind stille, in sich gekehrte Naturen, welche die Einsamkeit lieben, den Umgang der Menschen fliehen, und sich nur glücklich fühlen, wenn sie fern vom Geräusch des alltäglichen Lebens allein ihren Gedanken nachhängen, oder sie etwa noch mit einem vertrauten und gleichgesinnten Freunde austauschen können. Wenn gleichwohl durch widrige Verhältnisse hinausgeschleudert in die Welt, gehen sie nicht bloß selbst gleich Verbannten durch dieses Leben, ohne Freude und ohne Trost, sondern können unter gewissen Umständen zu einem wahren Haß gegen die Menschen und dadurch nicht selten zum Verbrechen an Andern, oder auch an sich selbst getrieben werden. Wenn nun zum natürlichen Gange nach stiller Zurückgezogenheit auch noch religiöse Motive traten und der Ruf von Gott, welcher eine Wohlthat war dann für solche Charactere die ruhige Zelle eines vom Weltgetümmel fernab gelegenen Klosters oder eine Einsiedelei, wie auf den Höhen von Camaldoli! Und man glaube nicht, daß dergleichen Charactere, namentlich in einer noch gläubigen Zeit, so selten sind. Wie rasch haben sich nicht oft

im Mittelalter Einöden bevölkert, wenn irgend ein heiliger Mann daselbst sich niederließ und Zellen baute für Solche, welche die Einsamkeit mit ihm theilen wollten! fand doch sogar der heilige Bruno bei all seiner Strenge und dem beständigen Stillschweigen, welches er dem von ihm gegründeten Orden der Karthäuser auferlegte, noch Schüler, welche ihm freudig in die Einöde folgten, wie sogar noch in neueren Zeiten La Trappe zahlreichen Zuspruch gefunden.

Da gibt es andere, reine, schuldlose Seelen, namentlich unter dem schwächeren Geschlechte; sie haben bisher ihre Unschuld bewahrt, haben den Werth derselben kennen gelernt, und möchten sie auch fortan unverfehrt bewahren. Mag auch ihr Vertrauen auf die Hilfe von Oben noch so groß sein, ihr Mißtrauen auf die menschliche Schwäche ist vielleicht nicht minder groß, und sie zittern mit Recht bei dem Gedanken, daß sie hinaus sollten in eine Welt, wo dieser ihrer Unschuld tausend Gefahren drohen. Ja, wie viele gab es nicht von jeher in der Kirche, welche schon von früher Jugend an, und nicht selten sogar durch ein förmliches Gelübde, dem Herrn ihre Jungfräulichkeit gewidmet haben. Welch ein schützendes Asyl für alle diese bot nicht zu allen Zeiten das Kloster! Wer zählt sie, die Tausende, welche im Laufe des Mittelalters unter klösterlicher Zucht ihr Kleid der Unschuld reinerhalten haben, und ihrem göttlichen Bräutigam, als er sie rief, mit brennender Lampe entgegen gehen konnten, während sie in den Gefahren der Welt vielleicht zu Grunde gegangen wären? Eine noch weit größere Schaar solch reiner Seelen, die wohl auch in der Welt deren Lockungen Widerstand geleistet hätten, hat wenigstens hinter den Mauern eines Klosters den Schutz gefunden, welchen ihr die Bewahrung ihrer Unschuld erleichterte. Und um bloß von Frauenklöstern zu sprechen, wer könnte die sociale Bedeutung derselben gerade wieder in unseren Tagen verkennen? Abgesehen von ihrer großartigen Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts, der Krankenpflege u. dgl., welche Beispiele heldenmüthiger Selbstverleugnung und Selbstaufopferung bieten nicht diese weiblichen Orden und Congregationen, welche eine Reinheit oft sogar mitten unter den größten Gefahren! Und doch wie ershwert ist für Viele der Zutritt zu diesen Klöstern, ja für wie Viele geradezu verschlossen! Halten wir dagegen die ungeheure Anzahl von Frauenklöstern im Mittelalter, deren Bewohner nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zählten, obwohl so viele derselben, wie die Clarissinnen, Carmelitinen und A. eine sehr strenge Regel befolgten. Zählte doch, wie wir gesehen haben, der strenge Orden von Cisterz zur Zeit seiner höchsten Blüthe mehr als 6000 Frauenklöster. Bedenken wir, wie der Zutritt zu diesen Klöstern immer offen stand, wenn nur der Beruf dazu vorhanden

war und sich bewährte, und wir mögen wenigstens annähernd den moralischen Einfluß und die sociale Bedeutung dieser Asyle des schwächeren Geschlechtes bemessen.¹⁾

Gehen wir weiter und fassen wir die Klöster als Orte ins Auge, wo der Schuldbewußte in fortgesetzter Buße unbeirrt und oft auch ungekannt, der göttlichen Gerechtigkeit Genüge leisten, ja wo selbst der Unschuldige in freiwilliger übernommener Buße die Verbrechen Anderer sühnen möchte. Die Gegenwart freilich hat für solche Ideen wenig Sinn mehr. Wir sprechen hier nicht von jenen Reuigen, welche ein großes öffentliches Mergerniß gut zu machen, oder vielfach zugefügtes Unrecht zu büßen hatten; auf solche ist bereits hingewiesen worden. Auch wenn der Mensch sich milderer Schuld bewußt ist, mag er, vom Strahle der Gnade erleuchtet und gerührt, das dringende Bedürfniß in sich fühlen, nicht blos den Irrweg zu verlassen, auf den er gerathen, und unter sicherer Leitung fortan den Weg der Tugend oder selbst der Vollkommenheit zu wandeln, sondern auch durch wahre und strenge Buße sein früheres Leben zu sühnen. Sollte nun dies in der Welt bei all' ihren Zerstreuungen, womit sie den Menschen an sich zu fesseln sucht und bei all' dem Hohn und Spott, womit sie denjenigen verfolgt, der ihr den Rücken kehrt, so leicht möglich sein? Oder ist nicht gerade am Anfang einer Bekehrung zu Gott besonders der Rückfall zu fürchten, wenn man den Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde ausgesetzt bleibt? Was aber in der Welt nicht so leicht geschehen mochte, das konnte unter einer strengen Regel im Kloster geschehen, und Niemand wird behaupten wollen, daß es dem Mittelalter an Orden gefehlt, welche eine Strenge übten, wie sie uns fast übermenschlich erscheint. Ja in jenen gläubigen Jahrhunderten gab es nicht Wenige, welche nach einem solchen Büsserleben verlangten, um die Schuld von Andern zu tilgen, welche ihrem Herzen theuer waren, und welche sie durch eben ihre Buße für den Himmel gewinnen wollten.

Endlich noch eine Classe von Menschen, für welche die Klöster wie immer, so auch im Mittelalter eine große Wohlthat waren.

¹⁾ Auf der Pfingstconferenz hanoverannischer Prediger i. J. 1875 wurde bemerkt, daß der Ueberschuß des weiblichen Theils der Bevölkerung in Württemberg allein sich auf 90.000 Personen beziffert, und wie es „fast eine Grausamkeit“ sei, alle diese Personen „von vornherein zu einem verfluchten Dasein zu verdammen“, wenn überhaupt jedes ehelose Leben ein verfluchtes ist. Ein solch' eheloses Leben aber empfehlen die protestantischen Prediger jener Konferenz den Diaconissen, indem sie beifügen: „Das ehelose Leben befreit von der Sorge um das Irdische und befähigt zum Liebesdienst; das ist zweifellos seine Lichtseite, die auch am Diaconissenamt offenbar wird“ (Stimmen aus Maria-Laach. 1875. Bd. IX. S. 491 Anm.) — Das „finstere“ Mittelalter hatte von einem höheren Standpunkt aus durch seine Frauenklöster für „den Ueberschuß des weiblichen Theils der Bevölkerung“ gesorgt.

Es kann geschehen, daß selbstverschuldetes oder auch nichtverschuldetes Unglück den Menschen so niederdrückt und ihn so sehr mit der Welt entzweit, daß ihm das Leben in der Welt zu einer unerträglichen Last wird. Und wenn dann keiner der ehemaligen Freunde sich dem Unglücklichen mehr naht, um ihn zu trösten und aufzurichten, wenn er allein und verlassen dasteht in der Welt, vielleicht selbst ein Gegenstand des Hohnes und der Verachtung, und wenn er auch noch mit dem Glauben an Gott und an eine göttliche Vorsehung die letzte Stütze verloren hat, wie leicht sucht er da im schrecklichen Selbstmord seinem qualvollen Dasein ein Ende zu machen. „Der Selbstmord im Mittelalter“, sagt ein neuerer französischer Schriftsteller, „war der Eintritt ins Kloster.“ Hier mochte der Unglückliche brechen mit einer Welt, die ihn ihre Vergänglichkeit und vielleicht auch ihren Undank so schnöde hatte fühlen lassen; hier fand er Mitleid und fühlende Herzen und Freunde, in deren Mitte er sein Leid bald vergessen und jenen Trost und Frieden wieder finden konnte, deren seine Seele so sehr bedurfte. Das ganze tausendjährige Mittelalter zählt darum auch kaum so viele Selbstmörder, als man gegenwärtig wohl in einem einzigen Jahre zählt.¹⁾

Doch genug über die sociale Bedeutung der Klöster, insofern sie Wohnstätten jeglicher Tugend und Heiligkeit, aber auch Zufluchtsstätten der Schwachen, der Reuigen und der Unglücklichen waren. Wir wollen nun sehen, was die Klöster des Mittelalters für die religiösen Bedürfnisse des Volkes gethan und wie sie namentlich dadurch allein schon eine sociale Frage im Sinne der Gegenwart unmöglich gemacht; denn so lange jene Klöster bestanden, war es unmöglich, die Völker zu dekatholisiren, und so dem Socialismus die Wege zu bahnen.

Andreas Gamon, Pfarrer von St. Saint-Suspace in Paris, gestorben 1874.

Von Dr. Gustav Müller, Spiritual im f. e. Clerical-Seminar in Wien.

Vom heiligen Alphons wird berichtet, daß er öfter daran dachte, daß in seinem Bisthum St. Agathe 30 Tausend Diözesanen zu pastoriren seien. Der Gedanke, für so viele Seelen müsse er einmal Rechenschaft ablegen, war für ihn allerdings sehr drückend,

¹⁾ Frankreich allein zählte im Jahre 1870 4157 Selbstmorde, i. J. 1872 5275, i. J. 1874 5617, i. J. 1876 5804, i. J. 1877 5922 und i. J. 1878 6424 Selbstmorde. (Wiener „Vaterland“ vom 29. Aug. 1880.)